

Detlef Hoffmann

HERRN DR. FRITZ LÖFFLER  
ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG

*Die Revolution kömmt nun auch über den Kartenstaat. Die Administration hat beschlossen, die geschmacklosen Kartenfiguren durch bessere zu ersetzen.* So lautet eine Notiz im „Morgenblatt für gebildete Stände“ aus dem Jahre 1809<sup>1</sup>. Schon im Jahre 1792 hatte man die feudalistischen Abzeichen der Karten, Könige, Damen und Buben, durch neue, der Revolution entsprechende Symbole ersetzt. In der weiteren Entwicklung wurden die Vertreter der verhaßten Herrschaft der Vergangenheit durch die neuen Helden der Revolution verdrängt. David, der Maler der Revolution, war an dem Vorgang beteiligt. Am Ende dieser Entwicklung, 1813, stehen die Karten mit dem französischen Bild, die noch heute in Benutzung sind<sup>2</sup>.

Auf die zitierte Meldung im „Morgenblatt für gebildete Stände“ folgte einige Nummern später ein Artikel, in dem es heißt, *daß in Deutschland längst die in den Karten herrschende Geschmacklosigkeit gefühlt wurde, und der beliebte Kartenalmanach der J. G. Cotta'schen Buchhandlung . . . ihr entgegen zu arbeiten sucht*<sup>3</sup>. Dieser „beliebte Kartenalmanach“ erschien erstmalig Weihnachten 1804 zum Jahre 1805. Sowohl in der Geschichte der Spielkarten als auch in der Geschichte der Almanache stellt er eine Neuheit dar<sup>4</sup>. Er besteht aus einem Kartenspiel mit französischen Farben von 52 Blatt und einem kleinen Heftchen in der Größe der Karten (9,8:6,8 cm), das 16 Seiten stark ist. Kartenspiel und Heftchen stecken in einem Schuber. Die Besonderheit des Kartenspiels besteht darin, daß die Farbzeichen der Zahlenkarten in eine Darstellung integriert sind und sich so eine enge Verbindung zwischen Farbzeichen und Illustration bildet. Das dem Kartenspiel beigefügte Heftchen enthält keine Spielregeln, sondern geistreiche Bemerkungen zu den einzelnen Karten. Wie bei einem Almanach Text und Kupferstiche, so gehören hier die Spielkarten und das Textheft eng zusammen.

## DIE SPIELKARTEN UND IHRE VORLÄUFER

Die Zeichnerin der 52 Karten für das Jahr 1805, die Gräfin Charlotte von Jenison-Walworth, ist nicht die Erfinderin der originellen Idee. Schon in dem „Taschenbuch für 1801“, das von Friedrich Gentz, Jean Paul und Heinrich Voß herausgegeben wurde<sup>5</sup>, finden wir acht Illustrationen zu dem Epos „Hudibras“ von Samuel Butler<sup>6</sup>, in die das Farbzeichen Herz integriert ist<sup>7</sup> (Abb. 1). Der Text zu diesen acht Bildchen versteht sich als Erklärung der Illustration. So heißt es in dem Vorwort nach einer Klage, daß dieses bedeutende Gedicht in Deutschland so unbekannt sei: *Was nun zu thun, damit diese sehr charakteristisch auf Coeur-Blätter geimpfte Zeichnungen, die der Ansicht so werth sind, auch Zuschauern verständlich werden, die ihre guten Ursachen haben, Unterhaltung ohne Anstrengung zu bedürfen? Soll man ihnen den Inhalt eines Ganzen darlegen, vor dessen Durchlesung sie zurück schaudern? Warum nicht! ruft der leichtbefriedigte Laie. Warum nicht gar! der Kunstrichter. Der Kunstrichter hat recht. Er kann keinen Grund gegen dieses Verfahren anführen, den der Schreiber dieser Zeilen nicht aus voller Seele bestätigte, und wenn er dennoch etwas Aehnliches zu unternehmen wagt, so geschieht es einzig in der Hoffnung, der Laie selbst werde bald, durch Erfahrungen gewitzigt, der Meinung der Kunstrichter beitreten, und den dürftigen Auszugmacher bei Seiten stossen, um sich von dem reichen Dichter belehren zu lassen. Die löbliche Absicht, ein vorzügliches Geisteswerk allgemein bekannt zu machen, ist durch keine Aufopferung zu theuer erworben*<sup>8</sup>. Die kleinen Kupfer werden also als ein Werbegag für das bisher noch so unbekanntes Butlersche Epos — in der wohlverstandenen Übersetzung von Dietrich Wilhelm Soltau — eingesetzt. D. W. Soltau ist denn auch der Zeichner dieser kleinen Bildchen, die D. Berger gestochen hat. Vorbild für die kleinen Illustrationen sind einige Kupfer Mayrs nach Atkinson, die der Soltauschen

Übersetzung des Hudibras von 1797 beigefügt waren<sup>9</sup>. Soltau — er ist wohl auch der Autor des Textes in dem Taschenbuch für 1801 — schreibt, daß Kenner die Illustrationen Mayrdenen Hogarths vorziehen würden<sup>10</sup>. Heute würde wohl kein „Kenner“ diese Meinung teilen, denn kein Illustrator von Butlers Hudibras hat sich von dem Hogarthschen Vorbild lösen können<sup>11</sup>.

Soltaus Werbegag, den spätere Autoren<sup>12</sup> als *elende Spielerei* bezeichnet haben, ist das älteste, fest datierte Beispiel für Illustrationen, in die Farbzeichen eingebaut sind<sup>13</sup>. Ungefähr gleichzeitig fertigt der Graphiker Christoph Haller von Hallerstein<sup>14</sup> Radierungen, auf denen einzelne Volkstypen dargestellt sind (Abb.2). Auch in diese Zeichnungen sind die roten Farbzeichen Herz und Karo integriert. Die zwölf Radierungen erschienen 1804 im „Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire“<sup>15</sup>. Der Zeichner nannte die Kartenblätter *in Ermangelung eines passenden Namens: bout-rimés pittoresques (malerische Endreime)*<sup>16</sup>. Wie bei einem Reim durch das Ende der ersten Zeile das der zweiten festgelegt ist, so muß die ausgeführte Figur der Ordnung der Herzen oder Karos angepaßt werden. Dementsprechend heißt es auch in dem Taschenbuch<sup>17</sup>: *Man hat in der Zeichen Kunst eine Art von Unterhaltung, die man „Aufgabe von fünf Punkten“ nennt. Es gibt nemlich Jemand fünf Punkte — gleichviel in welcher Lage — und der Zeichner muß daraus eine menschliche Figur bilden . . .*<sup>18</sup>. Haller, der seit 1800 in Berlin lebte, faßte diese Zeichnungen als Scherz auf. So erläutert der begleitende Text, daß *diese Blätter . . . der Ausfüllung einiger müßiger Stunden gewidmet seien. Treffen Sie den Leser in einer düsteren Stimmung, dann sollen sie ihn erheitern; ob sie das können? wir wollen es wenigstens wünschen. Treffen sie ihn aber in einer heiteren, frohen Stimmung, dann werden sie ihm gewiß Stoff zu mannigfaltiger Unterhaltung gewähren, und seine rosenfarbene Laune wird ihnen wohlthätig werden*<sup>19</sup>.

Während wir die Soltauschen Kupfer nur als Illustrationen innerhalb des Almanachs kennen, erschienen die Hallerschen Radierungen auch als Spielkarten mit einer gemusterten Rückseite. Schließlich gibt es noch Drucke ohne Rückseite, aber auf Karton<sup>20</sup>. Möglicherweise wurden die Blätter als Visitenkarten verwendet, wie es schon lange bei gängigen Spielkarten die Mode war<sup>21</sup>. Der heute übliche Ausdruck für Hallers *bout-rimés* ist Transformationskarten<sup>22</sup> oder transformation cards.

Der polnische Maler und Graphiker Jan Rustem fertigte 1802 ein ähnliches Spiel von allerdings 80 Blatt, das er *Cartes Barbouillées* nannte<sup>23</sup>. Die weißen Rückseiten sämtlicher Karten sind in gleicher Weise mit einer blauen Punktierung und vierblättrigen Blüten



1 Dietrich Wilhelm Soltau: Herz-Drei. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.



2 Christoph Haller von Hallerstein: Herz-Sieben. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

gemustert. Während die Illustrationen von Soltau und Haller nur mit den reizvollen roten Farbzeichen arbeiten, finden sich hier außerdem Treff und Pik (Abb. 3, 4). Doch gehören diese Karten zu keinem Spiel, denn einige Werte sind — wie schon bei Soltau — mehrfach vorhanden. Es handelt sich also ebenfalls um Spielereien, die vielleicht — wie schon die Hallerschen — als Visitenkarten verwendet wurden.

Einige weitere Karten<sup>24</sup> — sie stammen aus einer holländischen Privatsammlung — gestatten Vermutungen für die Entstehung der Transformationskarten (Abb. 5, 6). Die 52 Blatt (je 9,8:6,6 cm) bilden ein vollständiges Spiel. Sie sind in bunten Farben gemalt und zeigen jeweils Szenen oder Personen nach Kupferstichen von Hogarth. Die einzelnen Karten kann man wie ein Puzzle zu einem Stich zusammensetzen. Doch sind die Blätter einzeln angefertigt und nicht etwa Stücke eines als Ganzes kopierten Stiches. So überschneiden sich teilweise die aus einem größeren Zusammenhang herausgeholtene Motive. Aus „Stage Coach“ (Abb. 7) hat der Zeichner beispielsweise acht Szenen ausgewählt (Abb. 8). Drei Karten der Pik- und eine der Karo-Farbe geben zusammen das rechte untere Viertel des Kupferstiches wieder. Den beiden Herren auf dem Dach der Kutsche ist Karo-Acht gewidmet. Damit er auch alle acht Karos unterbringen kann, hat der Zeichner die Vorlage ein wenig verändert. Die Herren erhielten etwas Reisegepäck, der Wagen wurde mit einer Lampe versehen. Auf Karo-Neun hingegen hat der Wagen zwei rhombenförmige Fenster. Zwei Damen empfangen an der Tür ihre etwas füllige Reisegenossin, die einen karierten Schal trägt. Bei den Hallerschen Radierungen waren die Farbzeichen, hier war die Zeichnung vorgegeben. Der Kopist hatte sich die Aufgabe gestellt, auf Hogarthschen Stichen möglichst alle Farbzeichen der 52 Karten unterzubringen. Dafür waren Änderungen kleiner Art notwendig. Die Blätter wurden nie zum Kartenspiel verwendet. Das Papier ist dazu viel zu dünn und ein späterer Besitzer klebte sie in ein Album. Wieder haben wir nur eine kleine künstlerische Spielerei vor uns und nicht etwa einen Reformvorschlag für das Kartenspiel.

Obwohl diese Karten undatiert sind, lassen sich doch einige Vermutungen zur Geschichte der Transformationskarten daran knüpfen<sup>25</sup>. Es scheint, als ob man im Umkreis von Hogarth den Ursprung dieser Spielkarten suchen muß. Das Britische Museum besitzt einige Pinselzeichnungen, die Herz und Karo in die Darstellungen einbauen<sup>26</sup>. Aus stilistischen Gründen müssen sie vor 1800 datiert werden. Die große Anzahl handgezeichneter Transformationskarten im Britischen Museum und in englischen Privatsammlungen<sup>27</sup> deutet darauf hin, daß es sich hier um ein Gesellschaftsspiel handelt, bei dem die Teilnehmer ihre zeichnerische Geschicklichkeit zu beweisen hatten<sup>28</sup>. Diese spielerischen Anfänge werden erst in den Cottaschen Kartenalmanachen systematisiert.



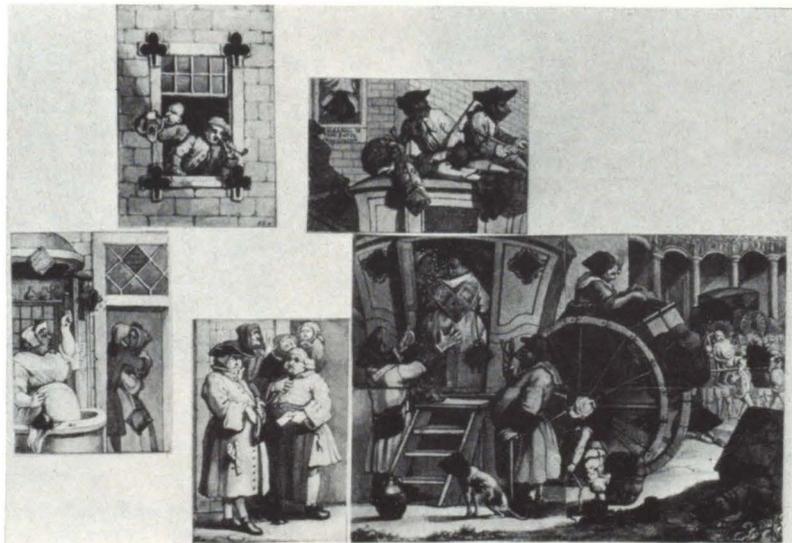
3/4 Jan Rustem: Pik-As und Herz-Drei. Köln, Slg. F. G. Taylor



5/6 England, um 1800: Treff-Acht und Karo-Acht. Haarlem, Slg. A. Huijsmann



7 William Hogarth: Stage Coach. London, Brit. Mus.



8 Montage von acht Spielkarten nach Hogarth's Stage Coach

#### DAS TEXTHEFT UND SEINE VORLÄUFER

Das den 52 Spielkarten beigefügte Textheft kann ebenfalls in der Tradition der Almanache gesehen werden, die es ungefähr seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gegeben hat. Sie waren um die Jahrhundertwende zur großen Mode geworden. Küche und Putz, Spiel und Ernst, schreckliche Gruselmärchen und bedeutende Themen wurden behandelt<sup>29</sup>. Oft waren die Bändchen mit Kupfern geschmückt, die meist den entsprechenden Text illustrierten. Doch kam es auch vor, daß die Kupfer keine Beziehung zum Text besaßen. Schließlich gab es Almanache, in denen die Kupfer das Wichtige waren, der Text hingegen nur eine Erläuterung dazu<sup>30</sup>. Im Zusammenhang mit der letzten Gruppe müssen wir unsere Kartenalmanache sehen. Die 52 Kartenblätter sind die Hauptsache, der Text eine begleitende geistreiche Plauderei. Dieses Verhältnis von Text und Kupfer finden wir bereits in dem „Taschenbuch für 1801“. Hier sollten die originellen Bildchen den Leser zum weiteren Studieren verleiten. Anders ist es in dem „Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire“. Text und Kupfer stammen nicht von der gleichen Person. Ein Autor, der das Pseudonym Janus Eremita benutzt, nimmt die Radierungen Hallers zum Anlaß für Bemerkungen über menschliche Schwächen. So heißt es zu Bild Nr. 3 „Der betende Mönch“ (Abb. 2): *Wer erräth nicht, aus Mine und Gliederbaue der Hauptfigur dieses Blattes, ein würdiges Mitglied des Kapuzinerordens? Jeweniger aus dem ganzen Gesichte Geisteskraft hervorblickt, destomehr sieht man in der wohlgemästeten Figur körperlicher Fülle, eine gewöhnliche Folge von Unthätigkeit und Geistlosigkeit*<sup>31</sup>. Und an anderer Stelle: *Der Umstand, daß hier alle Herzen auf dem Kopfe stehen, steht mit den Verrichtungen eines Missionärs, der die verkehrten Herzen der Menschen lenken soll, denn das ist unser Held, in strengstem Einverstande*<sup>32</sup>. Alle Einzelheiten und Zufälligkeiten der Karten werden mehr oder weniger witzig erklärt, was dann in den Cottaschen Kartenalmanachen häufig begegnet. Hier wie dort sind Zeichner und Autor verschiedene Personen. Im Almanach für 1810 wird sogar besonders darauf hingewiesen<sup>33</sup>.

#### DER KARTENALMANACH FÜR 1805

Ludwig Ferdinand Huber<sup>34</sup>, der Freund Schillers und Autor des ersten Textheftes, hatte wohl die Idee, einen solchen Kartenalmanach herauszugeben, denn in einem Nachruf auf ihn heißt es, daß sein feiner Sinn diesen *zarten Gedanken* auszubilden geholfen habe<sup>35</sup>. Er teilt in dem Textheft mit, daß ihn bei seiner Erfindung, wie es den meisten Erfindern gehe, *frühere unvollendete Versuche anderer leiteten*<sup>36</sup>. Angespielt wird wohl auf Hallers und



9/10 Gräfin Charlotte von Jenison-Walworth: Treff-König und Treff-Vier. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

Soltaus *Versuche*. Etwas weiter unten schreibt Huber, daß die Zeichnerin seinem Gedanken *ein so glänzendes und mannichfaltiges Leben zu geben wußte*<sup>37</sup>. Wir können also annehmen, daß Huber in Kenntnis der beiden früheren Almanache seinem Freund und Verleger Cotta<sup>38</sup> den Entwurf für einen Spielkartenalmanach unterbreitete. Cotta fand daran Gefallen. Am 23. Dezember 1804 schickte er Schiller einen Almanach und schrieb dazu: *Ich habe noch einen sonderbaren Almanach — einen Karten-Almanach — zur Welt gefördert, den ich seiner Orginalität wegen so frei bin, auch Ihnen, Verehrungswürdigster, als ein kleines Zeichen meiner unwandelbaren Hochachtung zu übersenden . . .*<sup>39</sup>. In einer Nachschrift zu seinem Brief vom 6. Januar 1805 antwortete Schiller: *So eben erhalte ich den CartenAlmanach, der sehr grazios gemacht ist und überaus schön erfunden*<sup>40</sup>.

Daß der Einfall, einen Kartenalmanach erscheinen zu lassen, von einem politisch engagierten Schriftsteller wie Ludwig Ferdinand Huber herrührt, erstaunt. Nachdem er sich in seiner Jugend an Theaterstücken — teilweise sogar mit Erfolg — versucht hatte, schickte ihn der sächsische Hof 1788 als Gesandten nach Mainz. Hier machte er die Bekanntschaft Georg Forsters, eines Mannes, der den Ideen der französischen Revolution anhing und sie auch — eine große Seltenheit in Deutschland — kompromißlos verfocht. Unter seinem Einfluß wurde Huber zu einem politischen Schriftsteller. Wenn er auch nie das Niveau von Georg Forster erreichte und nicht mit dessen Konsequenzen die neuen Ideale verfocht, so hat er doch über politische und historische Fragen einige gute Aufsätze geschrieben. Huber wurde Chefredakteur der 1798 gegründeten „Allgemeinen Zeitung“, die er in liberalem Geiste führte. Johann Friedrich Cotta, der auch die Kartenalmanache druckte, war der Verleger dieser Zeitung<sup>41</sup>.

Etwas von diesem liberalen Geist ist in den ersten Kartenalmanach eingegangen, und auch die späteren sind ihm — wie noch zu zeigen sein wird — treu geblieben. Huber weiß, daß er sich hier einer kleinen modischen Aufgabe widmet. So heißt es im Textheft: *Und so würden wir denn mit einmal in das tolle Gedränge unserer Kunst-Sekten und Fraktionen gerathen? Das sei fern! Pedantischer Dünkel und Brodneid sind die Priester jenes Götzenbildes: die Mode, um deren Gunst wir uns bewerben, ist die heitere Göttin, deren Altäre, mit vergänglichem, aber zierlichen Spielen geschmückt, in allen durch Anstand und Sitte vereinigten Gesellschaften errichtet sind*<sup>42</sup>. Doch auch in dem kleinen vergänglichem Rahmen will Huber verändernd auf die Sitten, die Gesellschaft einwirken, denn wenn das Spiel zum Ernst, zum Glücksspiel werden sollte, er die Tat, diese Karten herausgebracht zu haben, bedaure. Diese moralische Haltung kommt ebenso in den späteren Textheftchen zum Ausdruck, oft sehr viel deutlicher.



11/12 Gräfin Charlotte von Jenison-Walworth: Herz-Drei und Herz-Acht. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

Übrigens hatte Huber nicht das erste Mal Kupferstiche kommentiert. Die Entstehungsgeschichte der „Fragmente von Briefen einer Mutter an ihre verheiratete Tochter“ war ähnlich. Therese Huber berichtet, *Cotta habe ihrem Gatten die Kupferstiche geschickt mit der Bitte, einen Text dazu zu machen*<sup>43</sup>.

Bube, Dame und König (Abb. 9) sind Figuren aus Schillers „Jungfrau von Orleans“, die als „Taschenbuch auf das Jahr 1802“ im Verlage Unger, Berlin, erschienen war. Der Almanach greift die 1704 von Abbé Ménéstrier formulierte These auf<sup>44</sup>, nach der die Spielkarten für Karl VI. von Frankreich erfunden wurden, um ihn bei seinen Anfällen geistiger Umnachtung zu erheitern<sup>45</sup>. König, Dame und Bube seien Personen aus dem Hofstaat des Königs. So muß das Kartenspiel des Almanachs als eine längst fällige Richtigstellung der verunklärten Überlieferung angesehen werden<sup>46</sup>. Betrachten wir die Illustrationen der Zahlenkarten<sup>47</sup>, so zeigt sich, daß die schwarzen Farben eher ernste oder traurige Motive (Abb. 10), die roten Farben mehr heitere und fröhliche Szenen bevorzugen (Abb. 11).

Die Zeichnerin dieser Kupferstiche, Gräfin von Jenison-Walworth<sup>48</sup>, bleibt jedoch anonym. Künstlerisch stehen die 52 Karten in der Tradition der Almanach-Illustrationen. Die Putten mit den Libellenflügeln, die grazilen Mädchen und Damen mit den feinsinnigen Gesten, die schmachtenden Trauernden und die seelenvollen Kinder sind von den Kupferstichen vieler Almanache des 18. Jahrhunderts angeregt. Doch ist der Stil der Karten so unspezifisch, daß nach benennbaren Abhängigkeiten zu suchen sinnlos wäre. Diese sehr reizvolle Gebrauchsgraphik will dazu beitragen, den Geschmack und damit die Sitten zu ändern<sup>49</sup>.

#### DER KARTENALMANACH FÜR 1806

Auch für den Kartenalmanach zum Jahre 1806 hat die Gräfin Charlotte von Jenison-Walworth die Szenen der 52 Karten gezeichnet. Den Autor des Textheftchens jedoch kennen wir nicht. Anders als Huber wählt er die Form einer „Unterredung über den Kartenalmanach für das Jahr 1806“. Wie schon im ersten Almanach hofft auch er, daß die Karten wohltuend auf die Gesellschaft wirken mögen: *Sie böten fürwahr Stoff zu interessanten belehrenden Gesprächen, verwiesen die modische Langeweile, trieben vielleicht manchen spielsüchtigen Gatten, wenn beim Passen sein Aug' auf einem rührenden Familienauftritt haftet, früher, besser, zärtlicher nach Hause, riefen den zeitvertädelnden Künstler zu seinen schönen Formen, zu neuen Kunstschöpfungen zurück, predigten leichtsinnigen Müttern, oder pflichtvergessenen Gattinnen beim Anblick von Coeur-Acht oder Carreau-Drei durch die Augen in's Herz, und belohnten, wer nach getragener Last und Hitze des Tags bei einem sogenannten „Spielchen“ Erholung suchte, mit doppeltem Genusse*<sup>50</sup>.



13/14 Gräfin Charlotte von Jenison-Walworth: Karo-Sieben und Treff-Dame. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.



Die Ideale, denen hier gehuldigt wird, sind die des braven und redlichen Bürgers: interessante, belehrende Gespräche; Glück im Kreise der Familie; die pflichtbewußte Gattin, die in Küche und Kinderzimmer zum Segen der Familie wirkt; schließlich der wackere Vater, der sich am Stammtisch beim Spiele erholt. So beschreiben auch die Darstellungen auf den Karten Lust und Wehe des braven Bürgermannes: Familienglück (Abb. 12), Kinderspiel, Hausmusik und Scherze von Putten sind die freudigen Seiten, über denen man Tod, Sünde und Krankheit (Abb. 13) nicht vergessen sollte. Wie in dem Almanach für 1805 finden wir Szenen aus Übersee, damit der Hauch der weiten Welt in das traute Heim dringe. Diese biedere Gesinnung stand den genialischen Eskapaden der ersten Romantikergeneration entgegen: Die Welt des wohlhabenden, standesbewußten Bürgers gibt nach dem Sieg der französischen Revolution über den Feudalismus im politischen Leben den Ton an.

Klassische Bildung und biblische Kenntnis spiegeln die Figuren auf den Karten Bube, Dame und König. Anders als in dem Almanach für 1805 sind die Personen aus verschiedenen Zusammenhängen genommen: Mardochai, Ahasver und Esther entstammen dem Alten Testament, Odysseus, Andromache, Agamemnon, Orest und Iphigenie den homerischen Epen; Burrus und Agrippina sind Gestalten der römischen Geschichte. Die Figur auf Treff-Dame (Abb. 14) ist mit „Ester“ bezeichnet. Sie hält beide Hände über eine Flamme, als handle es sich um eine Feuerprobe. In der Geschichte der Esther ist jedoch von keiner solchen die Rede. Deswegen dürfte sich wohl die Zeichnerin über die Namen der einzelnen Personen noch nicht im klaren gewesen sein. Dafür spricht auch, daß das Textheft beispielsweise für den Treff-Buben, auf dem Arcas dargestellt ist, keine genaue Erläuterung gibt. Entweder sei Arcas aus Goethes „Iphigenie“ oder Arcas, der Sohn Jupiters und der Kallisto, abgebildet<sup>51</sup>.

#### DER KARTENALMANCH FÜR 1807

Christian Wilhelm Faber du Faur (1780-1857)<sup>52</sup> hat die Karten des dritten Jahrganges entworfen. Das Kartenspiel gehört zu den frühesten Arbeiten dieses Schlachtenmalers. Auf seinen kriegerischen Beruf sind wohl die vielen Szenen mit Soldaten zurückzuführen. Nachdem mit dem Zeichner die Themen wechseln, läßt sich schließen, daß die Auswahl der einzelnen Szenen dem Entwerfer vorbehalten war.

Die wohlwollende Darstellung bürgerlicher Idylle ist grobem Spott gewichen. Scharfe Charakterisierung und manchmal groteske Überzeichnung kennzeichnen die neuen Karten. Das wird bei einem Vergleich der Herz-Zehn (Abb. 15) des ersten mit der Herz-Zehn des



15/16 Gräfin Charlotte von Jenison-Walworth und Wilhelm Christian von Faber du Faur: Herz-Zehn. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

dritten Jahrganges (Abb. 16) deutlich, die beide Musizierende darstellen. Die Gräfin zeigt eine Familie bei der Hausmusik. Die gefühlvollen Gesichter spiegeln die friedliche Harmonie der Veranstaltung. Ganz anders der Schlachtenmaler: Die Gesichter einer reichlich verstaubten Sängergilde sind in Grimassen verzerrt, so daß auch der Almanach bemerkt: *Welche Faltenstirn sollten die andächtig verzerrten maskenartigen Gesichter auf der Coeur-Zehen nicht glätten? Man glaubt die Dissonanzen zu hören, und wünscht dem Breitenschlafenen zu seiner momentanen Taubheit Glück. Der wülstig frisierte Organist im Hintergrunde scheint sich in seinen Melodien . . . besonders zu gefallen. Aus dem Ein Herz, aber keine Seele bildenden zusammengedrängten Doppelfrazen rechts und links wüßte selbst Prometheus kein erträgliches Antlitz zu kneten*<sup>53</sup>.

Die Welt des braven Bürgers, im ersten und zweiten Jahrgang noch als ideal gefeiert, wird verspottet. Zu einem Bürgersmann mit seiner Frau auf dem Pik-As (Abb. 17) bemerkt das Textheft<sup>54</sup> launig: *Pique-As-blättchen zeigt einen der Sitte seiner Vorfahren von aussen und innen treugebliebenen ehrlichen Bürger, der mit seiner spitzkinnigen gratiösen Ehehälfte nach gewissenhaft besuchtem Gottesdienst' auf ein benachbartes Dörfchen lustwandelt, und dort bei seinem säuerlichen Schoppen Wein frohern Herzens ist, als der Sultan ohne Wein mit siebenhundert Keksweibern. Auf der gleichen Seite heißt es zur Pik-Zwei mit einem predigenden Geistlichen und seiner Gemeinde: Auf der Pique-Zwey donnert ein feister Controversprediger Flüche gegen alle Heterodoxen herab. Der heilige Geist in Taubengestalt scheint wegzufiegen, und das Thier des Evangelisten hat sich allegorisch neben dem kleinen geistlichen Zeus gelagert. Die Gemeinde sperrt Mund und Ohren auf. Sie sollte dem Schreier den Mund, oder sich die Ohren zuhalten. In Bild und Text wird Gesellschaftskritik getrieben. Das Textheft hat die Form eines Briefes mit dem Absender Adolf G. und der Adressatin Julie. Adolf G. äußert den Wunsch, daß die einzelnen Motive den Mißbrauch des Kartenspiels verhinderten. Die Karten sollen Anlaß zu heiteren und ernsten Betrachtungen geben. Hinter diesen Ausführungen stehen die gleichen moralisierenden Gedanken, auf die schon im Zusammenhang mit dem ersten und dem zweiten Textheft hingewiesen wurde. Doch wird hier die Welt des braven Bürgers ein wenig verspottet, während sie in dem ersten Textheft noch gelobt wurde.*

Wie schon im Almanach für 1805 zeigen die Karten Bube, Dame und König Figuren aus einem Schillerschen Theaterstück. Dem etwas martialischen Faber du Faur hat wohl der „Wallenstein“ am meisten gelegen. Da sich für die meisten der 52 Karten die Vorzeichnungen, Pinselzeichnungen, teils farbig, teils braun-in-braun, erhalten haben, ist es möglich, kurz auf das Verhältnis von Entwurf und Kupferstich einzugehen. Ein Teil der Stiche gibt



17/18 Wilhelm Christian von Faber du Faur: Pik-As und Herz-Zwei. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

den Entwurf seitenverkehrt, ein anderer seitengleich wieder. Die Entwürfe sind deswegen wohl nicht als die direkten Stichvorlagen anzusehen. Vielleicht wurden sie von Faber du Faur angefertigt, um dem Verleger seine Vorschläge zu unterbreiten. Für diese Annahme sprechen die teilweise einschneidenden Änderungen von Pinselzeichnung zu Stich. Der Entwurf (Abb. 19) zu der schon kurz beschriebenen Herz-Zehn (Abb. 16) mag als Beispiel dienen. Der Schlafende in der Mitte fehlt in der ersten Konzeption und aus der Alten rechts oben wurde das Sängerpaa links oben auf dem Stich. Die erste Konzeption ist gegenüber dem Stich seitenverkehrt. Einige Zeichnungen der ersten Entwurfserie wurden aus unbekanntem Gründen vollständig verworfen, so die Touristen in einem ägyptischen Tempel auf der Herz-Zwei (Abb. 20), die ein Jäger mit Hund ersetzte (Abb. 18).

#### DER KARTENALMANACH FÜR 1809

Die 52 Karten des vierten Jahrganges stammen wieder von der *zarten Hand* der Gräfin von Jenison-Walworth. Sie setzen in Stil und Szenenauswahl den ersten und zweiten Jahrgang fort. Auf den Bildkarten finden wir arabische Kostüme und im Textheft wird die Hoffnung geäußert, daß die Kostüme die Besitzerinnen des Kartenalmanachs bei ihren eigenen modischen Überlegungen anregen mögen. Die Technik ist die Lithographie und nicht mehr der Kupferstich, worauf das Textheft als auch die Rezensionen hingewiesen haben<sup>55</sup>.

Dieser Jahrgang des Kartenalmanachs, der den gleichen streitbaren Geist wie die vorhergehenden Heftchen zeigt, greift in eine berühmte Literaturfehde ein. Auf Karo-Sieben (Abb. 21) geben Jahrmarktkünstler eine Vorstellung. Ein Bär tanzt zur Musik von Trommel und Geige. Dazu das Textheft<sup>56</sup>: *Der Einsiedler aus dem Walde (Caro VII) ist eine Gruppe nach dem Leben gezeichnet, ein Bruchstück aus der Romantik: der Affe, der Hund, der Laffe mit der Trommel, alles ist charakteristisch, gar nicht zu verkennen. — Es grunzt Herr Petz, aber so eine Kette durch die Nase ist für alle seine Brüder zu empfehlen. — Wozu solch ein Einsiedler nicht alles abzurichten ist, gab er nicht gar vor einiger Zeit eine Zeitung für seine Brüder heraus? — Möge er aber nur seinen Beruf nie wieder verbannen. Die Pas, welche wir ihn hier machen sehen, belustigen weit mehr und kleiden ihn weit besser, als wenn er mit seinen Tätzen auf dem Papier tanzt. Der hier als Meister Petz bezeichnete Einsiedler ist niemand anders als Achim von Arnim, der 1808 in Heidelberg mit einigen Freunden, unter ihnen Clemens von Brentano und Josef Görres, eine Zeitschrift mit dem Titel „Einsiedler-Zeitung“ herausgab. Darin griffen die Romantiker Johann Heinrich Voß und seinen Freundeskreis an, die noch ganz in der geistigen Tradition der Aufklärung stan-*



19/20 Wilhelm Christian von Faber du Faur: Entwurf zu Abb. 16 und verworfener Entwurf zu Abb. 18. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

den. Voß führte nun seine Polemik in dem „Morgenblatt“, das wie der Kartenalmanach im Cottaschen Verlag erschien<sup>57</sup>. In einem Brief vom 1. Februar 1809 an Achim von Arnim bezieht sich Josef Görres auf den zitierten Passus des Almanachs: *Lächerlich war mir, daß sie den Verdruss gegen den Einsiedler sogar in den Kartenalmanach hineingeschleppt haben, er hat ein Bild und eine Erklärung dazu, wo auch wieder der Hund sammt Zubehör paradiert, was wir doch alles zuerst in Besitz genommen haben*<sup>58</sup>.

Daß sich der — wieder anonyme — Autor des Textheftes in diesen Streit einmischte, erstaunt nicht, wenn man berücksichtigt, daß sich der Almanach immer dem liberalen Geist der Aufklärung verschrieben hatte. Eine Konfrontation mit den restaurativ gesinnten Romantikern scheint selbstverständlich. Die Gehässigkeiten, zu denen die Fehde immer mehr führte und die wir auch in dem Kartenalmanach spüren, haben nicht nur im Temperament der Kontrahenten ihre Ursache, sondern sind in kleinen Universitätsstädten, wo jeder jeden kennt, häufig. Hier werden leicht sachliche in persönliche Differenzen umgemünzt<sup>59</sup>.

#### KARTENALMANACH FÜR 1810

*Vier Jahrgänge des Karten-Almanachs haben sich der vorzüglichen Gunst des Publikums zu erfreuen gehabt. Die sinnreichen Ideen, von zarter weiblicher Hand hingescherzt, und die Ausführung verdienten diese Gunst. — Diesmal erscheint der fünfte Jahrgang in einer anderen Form und von einer andern Hand. — Was der Zeichner aus den einfachen Kartenzeichen mit reicher, oft muthwilliger Phantasie schuf, unternahm der Dichter, auf seine Weise anschaulich zu machen. Zeichner und Dichter arbeiteten übrigens ganz unabhängig voneinander. Der Letztere empfing die Arbeit des Erstern, als sie bereits vollendet war, und es blieb seinem Genius frey überlassen, was er daraus entwickeln oder auch wohl hineinbringen wollte. — So entstand dies Quodlibet, das sich gewiß der gleichen guten Aufnahme, wie seine vier Vorgänger erfreuen darf.*

So wird im „Morgenblatt für gebildete Stände“ der neue Kartenalmanach angekündigt<sup>60</sup>. Die Spielkarten sind nun nicht mehr von dem Text getrennt, sondern als Illustrationen in das Buch eingebunden. So wurde aus der Sonderform des Kartenalmanachs wieder ein richtiges Taschenbuch mit Text und Kupfern, deren Zeichner C. F. Osiander (1789-1836) ist<sup>61</sup>. Mit der Änderung der Gestalt war in viel höherem Grade als früher die Möglichkeit satirischer, polemischer oder kritischer Ausnutzung gegeben<sup>62</sup>, die der Autor, Georg Reinbeck<sup>63</sup>, nutzte. Er war lange Redakteur am „Morgenblatt“<sup>64</sup>. Es „sei daran erinnert, daß



21 Gräfin Ch. von Jenison-Walworth: Karo-Sieben. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.



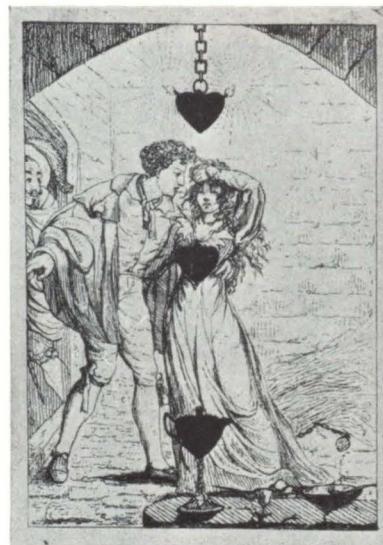
22 C. F. Osiander: Pik-Sieben. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

Reinbeck, als geborener Berliner und Anhänger der Berliner Aufklärung, in den Heidelberger Kämpfen zwischen ‚Klassikern‘ und ‚Romantikern‘ natürlich auf die Vossische Seite trat. Der selbe Geist, der damals das Morgenblatt leitete, ging nunmehr in die Kartenalmanache über<sup>65</sup>.

An einem typischen Beispiel sei dies erläutert. Auf Pik-Sieben gestikuliert die Besatzung eines Irrenhauses (Abb. 22). Dazu Reinbeck<sup>66</sup>: *Jeder ist in sich seelenvergnügt, bis auf das Kind, auf welches der Narr da unten mit dem Fuße zum Tanze der obern beiden den Takt tritt und es schilt, wenn es aus dem Takte schreit. Es las in seiner Bilderfibel, die ächte Kindermythe. — Du armer unschuldiger Wurm! — Doch dieser Narr tritt nur auf deinem Rücken; wehe dir, wenn du einem Narren unter die Füße geräthst, der auf deinem Geiste den Takt tritt. Es gibt deren. — Jene, welche den Blick voll Weihe zum Himmel erhebt, kann ihr neuestes Sonett noch nicht zustande bringen. Es ist ein Kind des göttlichsten Wahnsinns, . . . Vielleicht ist einer unserer wahnsinnsbegabten Romantiker so gut ihr auszuwählen. Das Stichwort ist klangvoll . . .*

Dieser Text Reinbecks wimmelt von offenen und versteckten Angriffen auf die Romantiker. Da ist zuerst eine so vordergründige wie offensichtliche Frechheit zu nennen: Der Romantikerkreis wird mit der Besatzung eines Narrenspitals gleichgesetzt. Die Romantiker, die dem Traum, dem Rausch, der Gefühlswelt großen Wert beilegen, werden *wahnsinnsbegabt* genannt. Äußerung dieses Wahnsinns ist das Sonett, eine Gedichtform, die die Romantiker unter dem Namen *Klanggedicht* besonders gerne verwendeten. Um diese Neigung zu verspotten, hatte Baggesen, ein weiteres Mitglied des Vossischen Kreises, 1810 im Cottaschen Verlag ein Büchlein mit dem Namen „Klingklingelalmanach“ herausgebracht. Der Untertitel lautet: „Ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker auf das Jahr der Gnade 1810“. Reinbeck verweist in einer Fußnote zu dem zitierten Passus des Kartenalmanachs auf diesen „Klingklingelalmanach“<sup>67</sup>.

1806 hatte Josef Görres im „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft“ kleine Gedichte unter dem Titel „Kindermythe“ veröffentlicht. Die Verse, die viel verspottet wurden, nahmen den Traum eines kleinen Mädchens vom Christkind zum Vorwurf. Auf diese nun vier Jahre zurückliegende Arbeit spielt Reinbeck an, wenn er schreibt, daß das Kind auf Pik-Sieben in der Bilderfibel, *die ächte Kindermythe*, gelesen habe. Reinbeck hatte es wohl darauf besonders abgesehen, denn zu dem Pik-As des gleichen Jahrgangs parodiert er die gewollt einfache Form und den viermal wiederkehrenden Endreim der *Kindermythe*: *Holdselig Mütterlein / Saß auf einem Stein; / Holdselig Kindelein / Kniete an dem Stein . . .*<sup>68</sup>

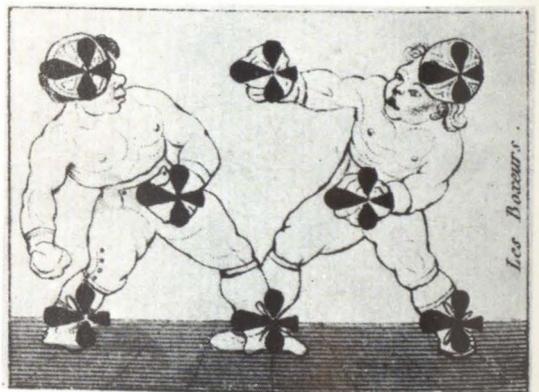
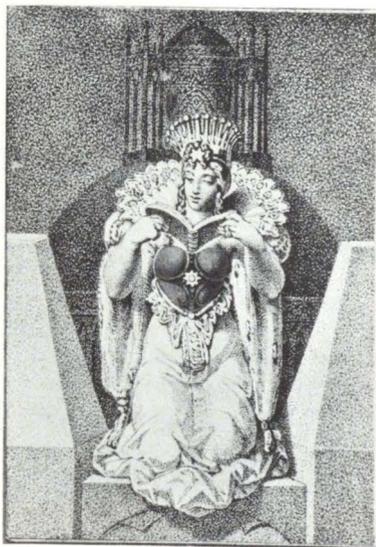


23/24 C. F. Oslander: Karo-Bube und Pik-Drei, Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

König, Bube und Dame treten in der Gestalt der Bewohner des Olymp auf, allerdings als Zeitgenossen verkleidet. In Briefen an Emilie berichtet Reinbeck *die neuere Geschichte der Olympier. Wir hören ja fast täglich noch ihre Namen von geweihten und ungeweihten Lippen nennen, und noch müssen sie oft in menschlicher Gestalt unter uns wandeln*<sup>69</sup>. Jupiter ist inzwischen pensioniert, und auch bei Juno hat sich die Hoffnung auf ewige Jugend als trügerisch erwiesen. Momus wurde Rezensent. Wir erfahren auch, daß sich Vulkan am wenigsten daraus gemacht habe, *das die Unsterblichen den Olymp räumen mußten*; sein Handwerk blieb das gleiche. Athena sei sehr viel zugänglicher, schmiegsamer geworden und Paris schließlich, *das würdige Vorbild aller Stutzer*, habe sich kaum verändert<sup>70</sup> (Abb. 23). Unsere Kenntnis der Antikentravestien des späten 18. Jahrhunderts wird durch diese Kupferstiche wertvoll bereichert<sup>71</sup>.

#### KARTENALMANACH FÜR 1811

Überhaupt, dünkt uns, wäre es Zeit, wenn je ein Kartenalmanach unter die unentbehrlichen Bedürfnisse des Publikums, oder vielmehr der eleganten Welt, gehört, den abgenutzten Einfall, der dem bisherigen das Daseyn gab, endlich in den Ruhestand zu versetzen, und dafür auf neue Ideen zu denken. So hatte schon 1810 ein Kritiker geschrieben<sup>72</sup>. Daß sich die Idee restlos verbraucht hatte, spüren wir an dem Almanach für 1811. Die Karten sind wieder von der zarten Hand der Gräfin entworfen, aber was einst originell und einfallsreich erschien, langweilt nun, denn der Motivschatz der Dame hat sich restlos erschöpft. Bei dem begleitenden Text mutet es schon recht kurios an, wenn der Autor die Zeichnerin überschwenglich als *zweyte Angelika Kauffmann* feiert<sup>73</sup> und meint, daß nur Goethe, Herder oder Jean Paul in der Lage gewesen wären, *die zweyundfünfzig neuen Bilder dieser tragbaren Gallerie würdig* zu schildern<sup>74</sup>. Um eine *tragbare Gallerie* handelt es sich wahrhaftig nicht, sondern um Spielkarten, die verschiedenen geselligen Zwecken dienten. Eine modische Erscheinung sind sie, dessen war sich ihr Erfinder, L. F. Huber, bewußt. Meist wird man sie nicht zum Spielen benutzt haben. Ihre verschiedenen Verwendungen erläutert eine Besprechung des „Morgenblattes“: *Ergötzt nicht allein am Spieltische, schmückt auch als Visitenkarten die Spiegel der Damen! Fliegt mit Liebesbriefchen auf dem Rücken der Amoretten über Gebirge und Thäler! Lispelt den Schönen als Stammbuchzugaben Schmeicheleien und Sittensprüche zu. Schwingt euch zu niedlichen Souvenir's der Staatsbeamten, zu Votivtäfelchen treuer Freundschaft empor! Bewahrt die glücklichen Impromptü's der lustwandelnden Dichter, und wie könntet ihr dem gewaltigen Romantiker widerstehen? ... Erscheint, mit herzlichen Neujahrswünschen befrachtet, auf den Toiletten der Schönen! Ja, nützt überall, ihr kleinen Proteusse ...*<sup>75</sup>



26 Verlag Mozard: Treff-Acht. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

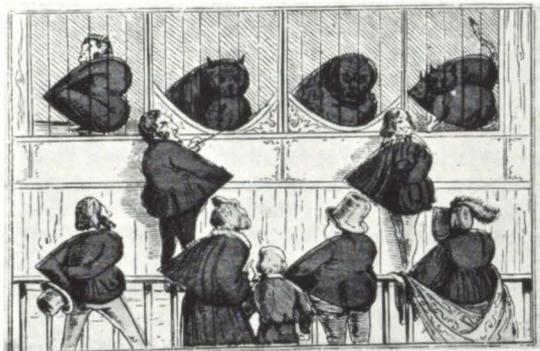
25 Verlag H. F. Müller: Herz-As. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

In den Kartenalmanachen hat eine reizvolle Idee Gestalt gewonnen. Mit Leichtigkeit werden in Bild und Text besinnliche und heitere Fragen erörtert. Die Texte leben aus dem Geiste der Aufklärung; manchmal etwas knöchern und geschwätzig, zeigen sie doch warme Anteilnahme an den gesellschaftlichen Verhältnissen, auf die sie ändernd, verbessernd einwirken wollen. Gerade in diesen bescheidenen Kunstwerken spüren wir noch etwas von dem Willen, die Sitten der Gesellschaft zu verbessern und entdecken lange vor der Zeit des *l'art pour l'art* ein klares Engagement<sup>76</sup>.

#### DIE TRANSFORMATIONSKARTEN

Während die Idee der Kartenalmanache nicht wieder aufgenommen wurde<sup>77</sup>, lebte die originale Gestaltung in den Transformationskarten weiter. 1817 gab C. F. Osiander, der schon den Kartenalmanach für 1810 illustriert hatte, ein eigenes Spiel heraus. Wohl um die Welle der Begeisterung für den Cottaschen Almanach zu nutzen, nannte er es „Karten-Almanach für die gegenwärtige Zeit“. Es handelt sich aber nicht mehr um einen Kartenalmanach, denn das Textheft ist durch ein Faltblatt mit Erklärungen der einzelnen Karten ersetzt. Auf den Kartenkönigen sind die Helden der Freiheitskriege dargestellt: Wellington, Kutusow, Schwarzenberg und Blücher. Die Damen symbolisieren die Länder der vier Generale und die Buben zeigen den jeweils dazugehörigen gemeinen Soldaten. Auf den übrigen Karten finden sich Darstellungen aus verschiedenen Bereichen: Geschichte und Literatur, Genre und Krieg (Abb. 24)<sup>78</sup>.

In Österreich entstanden ab 1810 in der Firma H. F. Müller Transformationsspiele<sup>79</sup> (Abb. 25). In Frankreich nannte man diese „Jeu des Cartes à Rire“<sup>80</sup> (Abb. 26). Die Illustrationen und die Kartenzeichen gehen oft sehr humorvolle Verbindungen ein. Große Berühmtheit erlangte ein Spiel von William Tegg<sup>81</sup> (Abb. 27), das um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand. Es erzielte viele Auflagen und ist in England und den USA weit verbreitet. Besonders in den USA erfreuten sich die Transformationskarten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit.



27 William Tegg: Herz-Zehn. Bielefeld, Deutsches Spielkarten Mus.

#### ANMERKUNGEN

Dieser Aufsatz entstand im Zusammenhang mit einer Ausstellung des Deutschen Spielkarten Museums in Bielefeld. Der dazu erschienene Katalog bildet sämtliche Spielkarten der Cottaschen Almanache ab und macht alle notwendigen Angaben. Doch schien es mir darüber hinaus notwendig, die Kartenalmanache in ihrem kulturhistorischen Zusammenhang zu behandeln und so die über den Katalog verstreuten Angaben zu einer deutlichen These zusammenzufassen. Zu Einzelheiten ist der „Katalog Bielefeld 1968“ zu vergleichen.

<sup>1</sup> Morgenbl. f. gebildete Stände, Intelligenz-Bl. 1809, Nr. 86, S. 344.

<sup>2</sup> Vgl. Jean-Pierre Seguin: *Le Jeu de Carte*. Paris 1968, S. 105-19 — Erika Kroppenstedt - D. Hoffmann: *Inventar-Katalog der Spielkarten-Sammlung des Stadtmuseums Linz*. Bielefeld 1969, S. 5.

- <sup>3</sup> Morgenbl. f. gebildete Stände, Intelligenz-Bl. 1809, Nr. 92, S. 367.
- <sup>4</sup> Zur Forschungslage und zur Literatur vgl. Kat. Bielefeld 1968.
- <sup>5</sup> Ebda, Nr. 319.
- <sup>6</sup> Samuel Butler, geb. 1612, gest. 1680 in London, war Erzieher im Hause des reichen Puritaners Sir Samuel Luke. Seinem eifrigen Anhänger lieferte Cromwell die Hauptzüge zu „Hudibras“, der 1663-78 in London in drei Teilen erschien, 1744 folgten zwei Bände mit Kupfern von Hogarth. In dem komischen Heldenepos wird das Treiben der religiösen Sekten und politischen Parteien verspottet. Vgl. die sehr ausführliche Einleitung zu: Samuel Butlers Hudibras, ein schalkhaftes Heldengedicht. Übers. u. kommentiert v. Josua Eiselein. Freiburg 1845; hier wird die gesamte Lit. vor 1845 besprochen.
- <sup>7</sup> 3 Herz-Zwei, 3 Herz-Drei, 1 Herz-Fünf, 1 Herz-Acht.
- <sup>8</sup> Taschenbuch für 1801. Braunschweig o.J., S. 171.
- <sup>9</sup> Kat. Bielefeld 1968, Nr. 315.
- <sup>10</sup> Taschenbuch für 1801 (Anm. 8), S. 170/71.
- <sup>11</sup> Vgl. auch die dreizehn Kupfer Schellenbergs in: Hudibras, frei verteutscht von D.W.S. (Dietrich Wilhelm Soltau). Riga 1787. — Zu den Illustrationen Hogarth's vgl. Ronald Paulson: Hogarth's Graphic Works. New Haven-London 1965, Taf. 77-105.
- <sup>12</sup> Samuel Butlers Hudibras (Anm. 6), S. xxviii Anm. 1.
- <sup>13</sup> Die Beziehung dieser Kupfer zu Hogarth wird noch in einem späteren Zusammenhang wichtig sein.
- <sup>14</sup> Vgl. Georg Kaspar Nagler: Neues allgemeines Künstler-Lexicon 5. München 1837, S. 523/24.
- <sup>15</sup> Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire. Angefangen von J. D. Falk, fortgesetzt von Janus Eremita. Leipzig 1804. — Vgl. Kat. Bielefeld 1968, Nr. 314. — Aus einem eigenhändigen Verzeichnis Hallers geht hervor, daß er seit 1800 in Berlin diese Blätter gefertigt hat (freundl. Mitt. von Helmut Frhr. Haller von Hallerstein).
- <sup>16</sup> Taschenbuch für Freunde des Scherzes (Anm. 15), S. iv.
- <sup>17</sup> Ebda, S. ii, iv.
- <sup>18</sup> Ludwig Riegel: Johann Heinrich Ramberg's unbekanntere Werke und Freunde. In: Z. d. Ges. f. Beförderung d. Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 8, 1889, S. 1-64, bes. S. 7 erwähnt drei Folioblätter Rambergs mit je sechs Figuren. Ein jeder Bogen führe die Unterschrift *Aufgabe von fünf Punkten* (für den Kopf, die zwei Füße und zwei Hände einer jeden Figur).
- <sup>19</sup> Taschenbuch für Freunde des Scherzes (Anm. 15), S. lvi.
- <sup>20</sup> Helmut Frhr. Haller von Hallerstein teilte dem Deutschen Spielkarten Museum in Bielefeld am 19. 3. 1968 freundlicherweise mit, daß sich im Nachlaß Christoph Haller von Hallersteins die Radierungen mit und ohne Kartenmuster auf der Rückseite befinden.
- <sup>21</sup> Vgl. Louis Tummers: Wissenswertes über Spielkarten. In: Die Spielkarte 1, 1964. — Zuletzt Jean-Pierre Seguin: Le Jeu de Carte. Paris 1968, S. 282-84. — Vgl. auch die Rez. des vierten Jahrganges des Cottaschen Kartenalmanachs. In: Morgenbl. f. gebildete Stände v. 31. 12. 1808 — L. Levisson: Visitenkaartjes hebben ock een geschiedenis. In: De Kantoorboekhandel, 29, 1948, Nr. 4. — Spielkarten sind als Visitenkarten verwendet auch auf dem vierten Blatt von Hogarth's „Heirat nach der Mode“: *Neben Carestinis Stuhle liegen Visiten- und Invitations-Karten, Stich auf Stich. Einige kehren die beschriebene, akquirierte Komplimenten-Seite, andre die angeborne heraus, so wie es fällt*. Georg Christoph Lichtenberg: Die Heirat nach der Mode ... Berlin 1963 (Neudruck), S. 264/65.
- <sup>22</sup> Bei Roger Tilley (Spielkarten. Frankfurt a. M. 1968) findet sich die Verdeutschung „Verwandlungskarten“.
- <sup>23</sup> In der Bielefelder Ausstellung wurden vierzig Karten aus dem Besitz von Herrn Fred G. Taylor, Köln, gezeigt (Kat. Nr. 319). Inzwischen fand ich in Paris (Biblioth. Nat., Kh 212) ein Spiel von 73 Blatt. Die Karo-Zwei trägt die Beschriftung „Cartes Barbouillées par Rustem“. Gestochen wurden diese Karten von Gottlieb Kiffling. In Th. B. 29, 1935, S. 233 (Rustem) wird dieses Spiel mit einer Anzahl von 80 Karten zitiert. — Vgl. auch: The Playing Card Information Circle 5. April 1968 (Masch. Schr.), S. 9: The Cotta was not the first transformation deck. In Wilno in 1802 a pack was engraved by Rustea, a Pole of Turkish origin. The National Museum in Warsaw and the Kornid Library possess this pack. A third deck is in a private collection in Warsaw (Mr. Pijanowski).
- <sup>24</sup> Kat. Bielefeld 1968, Nr. 316.
- <sup>25</sup> Die Geschichte dieser Spielkartengruppe ist noch nicht untersucht. Bisher sind keine fest datierten Beispiele vor 1800 bekannt. Vor einigen Jahren sah Herr Fred G. Taylor in Schloß Jemniště bei Prag Transformationskarten mit dem Datum 1797 (Kat. Bielefeld 1968, S. 3, 5 Anm. 9). Nachforschungen ergaben, daß die Karten heute verschollen sind.
- <sup>26</sup> Es handelt sich um zwei Gruppen. Die eine (BM 1896/1-22 [bzw. 23, 24, 25, 26, 29] -1, 6 Blatt, 10,1:6,3 cm, Pinselzeichnung in Sepia) zeigt Themen wie Herkules und der Nemäische Löwe, den Sonnenwagen, die drei Grazien oder Satyrn. Die andere (BM 1956-6-8-5 [bzw. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12], 8 Blatt) ist durch einen burlesken Stil ausgezeichnet. Thema ist die Welt der Oper, meist das Publikum, gelegentlich die Bühne. Die erste Gruppe ist auf dünnes Papier gemalt, die zweite auf Spielkarten, die auf der Rückseite mit Operntexten beschriftet sind.
- <sup>27</sup> Slg. DeLaRue, Bd. Brit. 1, Pack 224 (dat. 1867) oder Pack 452 (dat. 1869), beide von Owen Jones gezeichnet. Vgl. auch das Spiel in der Slg. Miss Sylvia Mann, Rye.
- <sup>28</sup> So findet sich im Vict. a. Alb. Mus. (E 299-311-1947) ein Spiel, bei dem die Farbzeichen gedruckt sind, die „Transformation“ jedoch von einem Dilettanten gezeichnet ist. Vgl. Anm. 18.

- 29 Vgl. Conversationsbl. 42 (23. 11. 1819), S. 489-94 — Liter. Anz. 1819; Nr. 48, Sp. 377-84; Nr. 49, Sp. 385-87; Nr. 50, Sp. 393-400.
- 30 Vgl. Vorwort zu Kat. Bielefeld 1968, dort auch weit. Lit.
- 31 Taschenbuch für Freunde des Scherzes (Anm. 15), S. XI/XII.
- 32 Ebda, S. XIII.
- 33 Vgl. Kat. Bielefeld 1968, S. 75.
- 34 Zum Leben Hubers vgl. ADB 13, 1881, S. 236-40.
- 35 Zeitung für die elegante Welt, Nr. 2, 2. 1. 1805, Sp. 13/14. — Huber starb am 24. 12. 1804.
- 36 Textheft für 1805, S. 5.
- 37 Ebda, S. 9.
- 38 Zur Geschichte des Verlages Cotta vgl. Jubiläumskatalog der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger 1659-1909. Stuttgart-Berlin o. J. — Lieselotte Lohrer: Cotta, Geschichte eines Verlages 1650-1959. Stuttgart 1959.
- 39 Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta. Hrsg. v. Wilhelm Vollmer. Stuttgart 1876, S. 544.
- 40 Ebda, S. 559.
- 41 Vgl. Jubiläumskatalog (Anm. 38), S. XIII/XIV.
- 42 Textheft für 1805, S. 4.
- 43 Briefwechsel Schiller-Cotta (Anm. 39), S. 265 Anm. 4; Hubers Text kommentiert vier Kupfer; der Damenkalender 1799 brachte eine Fortsetzung der „Fragmente...“. Im Stil ähneln diese Texte dem Textheft zum Almanach 1805.
- 44 Le P. C.-F. Ménestrier: Bibliothèque curieuse et instructive 2. Trevoux 1704, S. 173-95. — Vgl. auch R. Tilley (Anm. 22), S. 61.
- 45 Vgl. auch L. Tummers (Anm. 21) — G. van Rijnberg: Le Tarot. Lyon 1947, S. 29/30, 59.
- 46 Vgl. Kat. Bielefeld 1968, S. 8 — E. Kroppenstedt - D. Hoffmann (Anm. 2), S. 3, 5.
- 47 Eine Zusammenstellung und Ordnung der einzelnen Motive in Kat. Bielefeld 1968, S. 7.
- 48 Vgl. Maria Gräfin Lanckoronska-Arthur Rümmer: Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache der klassisch-romantischen Zeit. Frankfurt a. M. 1954, S. 196 ff. — Kat. Bielefeld 1968, S. 5 Anm. 7.
- 49 Vgl. die S. 118 zitierten Sätze aus dem Morgenbl. Dieser Gedanke taucht mehrfach in den Almanachen und Rezensionen auf. Zur kunstgeschichtlichen Situation vgl. Walter Friedländer: Hauptströmungen der französischen Malerei von David bis Cézanne. Bielefeld-Leipzig 1930, bes. S. 13/14.
- 50 Textheft für 1806, S. 15/16.
- 51 Ebda S. 6. — Im Besitz von Herrn Fred G. Taylor befindet sich ein englisches Spiel, das diese Trumpfkarten kopiert (Kat. Bielefeld 1968, Nr. 318). Die Namensbeischriften sind hier andere. Das beweist, wie wenig diese Gestalten ikonographisch festgelegt sind.
- 52 Zur Biographie Faber du Faur vgl. Th. B. 11, 1915, S. 157.
- 53 Textheft für 1807, S. 6/7.
- 54 Ebda, S. 11.
- 55 Z. B. im Morgenbl. f. gebildete Stände vom 31. 12. 1808: *Der Kartenalmanach für 1809 ... erprobt den Beyfall, welchen die drey ersten Jahrgänge erhielten, und verdient schon darum eine besondere Auszeichnung, weil diesmal der Stein dem Metalle glücklich naheieffert.*
- 56 Textheft für 1809, S. 11/12.
- 57 Vgl. Herbert Levin: Die Heidelberger Romantik. München 1922, bes. S. 104, dort auch weit. Lit. — L. Lohrer (Anm. 38), S. 66-69.
- 58 Reinhold Steig: Josef Görres' Briefe an Achim von Arnim. In: Heidelb. Jber. 10, 1900, S. 124.
- 59 Die Zeichnerin hat wohl um die Zwisstigkeiten nicht gewußt. Erst der Autor des Textheftes bringt diesen Ton auf. Schon im ersten Jahrgang ist auf Treff-Sieben eine Gruppe Schausteller dargestellt (Kat. Bielefeld 1968, Nr. 8).
- 60 Morgenbl. f. gebildete Stände 1809, Nr. 25.
- 61 Stecher ist A. Bissel, Mannheim.
- 62 R. Steig (Anm. 58), S. 174.
- 63 Zur Biographie Reinbecks vgl. ADB 28, 1889, S. 1/2.
- 64 L. Lohrer (Anm. 38), S. 68: An dem Beginn des „Morgenblattes“ stand die heftigste Auseinandersetzung mit der Romantik, die es bis 1810 beschäftigte. Sie wurde auf die Spitze getrieben, als Georg Reinbeck 1808 Briefe aus Heidelberg veröffentlichte, wo die jüngere Romantik zu Hause war. Da fielen dicke Streiche, von denen auch Cotta, der im allgemeinen seinen Redakteuren freie Hand ließ, in diesem Kampf jedoch immer wieder zur Zurückhaltung und Billigkeit mahnte, sein tüchtiges Teil abbekam.
- 65 R. Steig (Anm. 58), S. 174.
- 66 Kartenalmanach für 1810, S. 59/60.
- 67 Vgl. R. Steig (Anm. 58), S. 172-76 — H. Levin (Anm. 57), S. 104/05.
- 68 Vgl. Kat. Bielefeld 1968, Nr. 229 — Alois Stockmann: Die jüngere Romantik. München 1923, S. 289. — Zu den pädagogischen Anspielungen vgl. Kat. Bielefeld 1968, Nr. 235, 179, 153.
- 69 Kartenalmanach für 1810, S. 81.
- 70 Vgl. Kat. Bielefeld 1968, Nr. 249-60.
- 71 Zur Antikentravestie vgl. Franziska Forster-Hahn: Johann Heinrich Ramberg als Karikaturist und Satiriker. Hannover 1962, S. 120-43 m. weit. Lit.

- 72 Bibliothek der redenden und bildenden Künste 7. Leipzig 1810, S. 413/14.
- 73 Textheft für 1811, S. 11.
- 74 Ebda, S. 4.
- 75 Morgenbl. f. gebildete Stände v. 23. 12. 1808, S. 1253/54.
- 76 In den verschiedenen Sammlungen finden sich mehr Cotta-Almanache, als noch vor einiger Zeit vermutet wurde.
- 77 Der im 2. Viertel des 19. Jahrs. erschienene „prophetische Kartenalmanach Tiresias“ wird von Edgar Breitenbach (Ein unbekannter Hamburgischer Kartenalmanach der Spätclassik. In: Philobiblon 1, 1957, S. 126-30) fälschlicherweise mit den Cotta-Almanachen in Verbindung gebracht. Das dem Kartenspiel — keine Transformationskarten — beigefügte Textheft erklärt aber lediglich die Wahrsagebedeutung der Karten, ist also ein Regelheft. Vgl. Wahrsagekarten. Kat. Bielefeld (in Vorbereitung).
- 78 Kat. Bielefeld 1968, Nr. 317. — Laut Vermerk Eberhard Pinders (Deutsches Spielkarten Museum) muß dieses Spiel 1817 datiert werden.
- 79 Kat. Bielefeld 1968, Nr. 320.
- 80 Kat. Bielefeld 1968, Nr. 322/23. Kat. Nr. 322 (Abb. 26) ist in Paris (Biblioth. Nat., Kh 383, Nr. 243) als Spiel von 32 Blatt vorhanden. Die Beschriftung lautet: „Chez Mizard, Md. Papetier, Rue des Lombards 43, Paris“. Diese Handlung bestand von 1811-23. Vgl. Cartes à jouer. Catal. de la Donation Paul Marteau. Paris, Biblioth. Nat., 1966, Nr. 345. Die gleichen Karten wurden zu einem deutschsprachigen Wahrsagespiel verwendet, das in London (Brit. Mus.) vorhanden ist. Vgl. F. M. O'Donoghue: Catalogue of the Collection of Playing Cards. London 1901, S. 112/13, Nr. G. 216.
- 81 Kat. Bielefeld 1968, Nr. 324. — Eine Variante bei E. Kroppenstedt - D. Hoffmann (Anm. 2), Nr. 49.